

Psychedelische Aspekte der Quanten-Superposition

In diesem Essay beschreibe ich eine metaphorische Perspektive, in der psychedelische Phänomene analog zur Quanten-Superposition gesehen werden. Bezogen auf die Tatsache, dass jede Betrachtungsweise physikalischer Attribute ein Ausdruck intrazerebraler Effekte ist, sollen damit keinesfalls physikalische Prozesse im Gehirn behauptet oder deren diesbezügliche Existenz infragegestellt werden. Ich untersuche, wie die Überlagerung aller möglichen physischen, psychischen und geistigen Attribute, ein zerebrales Möglichkeitsfeld ergibt, dessen Inhalte im Normalzustand nicht wahrgenommen und erfahren werden. Die Quanten-Superposition dient mir dabei als Gedankenbild, welches es ermöglicht, Analogien und Übergänge zwischen physikalischen und metaphysischen Grundlagen des Universums herzustellen. Dies ist aufgrund gegenstandsloser Attribute der Quantenphänomene und der ebenso gegenstandslosen Suprematie des grafischen Bewegungsausdrucks möglich. Dabei wird der unvereinbar scheinende Gegensatz zwischen dem Physischen und dem Geistigen von Bedeutung sein.

Die metaphorische und analoge Sicht auf das Thema eröffnet einen Raum für Antworten auf die Frage, wie das zerebrale System an Ausdrucks- und Handlungsprozessen beteiligt ist, von denen man sagen kann, dass sie sich nicht neurobiologisch begründen lassen. Wie kommt es beispielsweise zum Wahrnehmen gegenstandsloser Farbakkorde oder zur Dynamik intrazerebraler Zustandsräume des Erlebens? Und welchen Einfluss haben physische, psychische und geistige Attribute auf Entscheidungen? Ich experimentiere diesbezüglich mit Wahrscheinlichem und Möglichem, ohne dass dies im Sinn des lokalen Realismus als bestätigt zu gelten hätte. Deshalb ist dieser Essay der Ausdruck einer metaphysisch-philosophischen Perspektive, in der ich sogenannte „psychedelische“ psychisch-geistige Attribute mit analogen Attributen der gegenstandslosen Suprematie und beides mit der Quanten-Superposition, in einen übergeordneten Zusammenhang bringe.

Ich mache also keine Aussagen oder Behauptungen über mögliche Quantenprozesse im Gehirn. Andererseits und zugleich versuche ich aber, den unvereinbar scheinenden Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Kunst, speziell zwischen der physikalischen Quantenwelt und der gegenstandslosen Welt der Suprematie, in einem „metawissenschaftlichen“ Modell in Beziehung zu setzen. In diesem Kontext betrachte ich psychedelische Wahrnehmungen als Ausdruck einer dreidimensionalen physisch-psychisch-geistigen Einheit des zerebralen Systems, der ein quantenmechanischer Überlagerungszustand analog zu sein scheint. Dies deshalb, weil – so sehe ich es – unterschiedliche Sinnstrukturen und komplex vernetzte Bedeutungskontexte gleichzeitig und außerhalb einer kausalen chronologischen Ordnung vorhanden sind.

Es verwundert nicht, dass die höhere Mathematik die einzig relevante „Sprache“ zu sein scheint, mit der sich gegenstandslose Attribute von Quantenphänomenen beschreiben lassen. Davon abgesehen, gibt es jedoch auch eine „Mathematik“ des wahrnehmenden Empfindens gegenstandslos konfigurierter Attribute, mit der auf eine völlig andere Wei-

se Relationen zum Ausdruck gebracht werden können. Das ist physikalisch pragmatisch bedeutungslos, aber metaphysisch philosophisch bedeutsam. Ausgehend vom gegenstandslosen Bild, speziell in der von *Kasimir Malewitsch* intendierten Suprematie, habe ich in der Quanten-Superposition ein Prinzip erkannt, das sich über seine mathematische Komplexität hinaus mit der Phänomenalität psychedelischer Erfahrungen in analoge Beziehung setzen lässt. Ist es so, dann lassen sich psychedelische Phänomene wie auch synchronistische Erfahrungen ansatzweise verstehen. Die dafür erforderliche Voraussetzung einer solchen analogen Beziehung, ist die Phänomenalität einer „psychoiden“ Dimension.

Diesen Kontext betreffend konstatiere ich ein übergeordnetes „Wahrnehmungsfeld“ jenseits von Physik und Psychologie, von Objekt und Subjekt. In diesem Feld oder „Wahrnehmungsraum“ sind Quantenfelder und die gegenstandslose Wirklichkeit keine voneinander getrennten Phänomene. Sie sind relational aufeinander bezogen und einander konfigurierend. Das ereignet sich in einem nichtphysikalischen intrazerebralen Zustandsraum, der nicht gedacht, sondern in seiner ästhetischen, strukturellen und transsubjektiven Wirklichkeit zu erkennen und zu erfahren wäre.

Umgangssprachlich und bedauerlicherweise abwertend, werden Wahrnehmungen und Erfahrungen der Wahrnehmungsphänomene dieses Zustandsraumes „Psychedelik“ genannt. Das heißt, dass die damit in Zusammenhang stehenden physischen, psychischen und geistigen Zustände abgelehnt und die Voraussetzungen, die solche Wahrnehmungen ermöglichen, pathologisiert werden. Das ist meines Erachtens nicht besonders intelligent. Denn dies würde dem Ausdruck einer Gedankenfolge entsprechen, die dazu führt, das Malen von Aquarellen zu verbieten, weil es gesundheitsschädigend ist, die dafür erforderlichen Farben zu essen. Deshalb möchte ich von vornherein klarstellen, dass ich den Begriff „Psychedelik“ so verstehe und verwende, wie ich ihn hier definiere: Es sei damit ein Vorgang oder Zustand bezeichnet, der über konventionelle Zustände der Wahrnehmung hinausreicht. Das betrifft vorwiegend das konditionierte Ich-Erleben sowie die damit verbundenen Denkprozesse und Verhaltensformen. Sie können mit komplex differenzierten Wahrnehmungen psychischer und geistiger Attribute verbunden sein, die, je nach Veranlagung und aktueller Disposition, konstruktiv bereichernd oder äußerst gegenteilig wahrgenommen werden. Intensität und Richtung solcher Erfahrungen hängen grundsätzlich vom Zustand der psychischen Affektierung und dem geistigen Strukturierungsgrad des subzerebralen Ichs ab.

Das deutsche Wort „Psychedelik“ setzt sich zusammen aus „psyche“ und „delic“. *Psyche* ist das altgriechische Wort für Seele. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch werden damit das Denken, die Gefühle, das Erleben und das Verhalten eines Menschen bezeichnet, sodass man damit dessen kognitive und emotive Eigenschaften, sowie seine Persönlichkeitsmerkmale meint. *Delic* hingegen scheint ein diffuses Wort zu sein, das sich nicht eindeutig auf einen Wortstamm zurückverfolgen lässt. Jedenfalls hatte man den Begriff *psychedelic* in den 50er Jahren eingeführt, um damit einen durch Drogen ausgelösten Zustand einer veränderten extrazerebralen und intrazerebralen Wahrnehmung zu bezeichnen.

Ich gehe darüber hinaus und definiere „Psyche“ erstens als Feld aller möglichen *Interaktionen* zwischen den Attributen der physischen und geistigen Dimension; zweitens als gegenstandsloses *Beziehungsfeld*, das aufgrund dieser Interaktionen kohärente Muster bildet; *drittens* als „Wahrnehmungs- und Möglichkeitsfeld“, das mit diesen Aspekten verschränkt ist. In dieser Perspektive ist das „Psyche“ genannte der Ausdruck eines metaphysisch dreidimensionalen Universums, das sich mit *delos*, dem sich Zeigenden und Offenbarenden, in Verbindung bringen lässt. In diesem Sinn wäre Psychedelik als ein Zustand zu verstehen, in dem die physisch-psychisch-geistige Dreieinheit des Universums wahrnehmbar sein kann.

Das erkennende Sehen dieser fundamentalen Einheit von Universum, Welt und Mensch bildet den metaphysischen Hintergrund der Perspektive, die sich auf eine universale „Dreieinheit“ der physischen, psychischen und geistigen Dimension bezieht.

Aus dieser Perspektive ergibt sich ein weiterer, entscheidender Schritt: Wenn die beschriebenen gegenstandslosen, physisch-psychisch-geistigen Attribute nicht lediglich als isolierte Phänomene verstanden werden, sondern als Ausdruck eines übergeordneten Möglichkeitsraumes, dann wird ein Übergang sichtbar zu jener Dimension, die der Begründer einer Analytischen Psychologie und kollektiven Tiefenpsychologie *C. G. Jung* und der Quantenphysiker *Wolfgang Pauli* „psychoid“ genannt hatten. Das psychoide Feld markiert jene Schwelle, an der psychische und physische Prozesse nicht mehr eindeutig voneinander getrennt werden können, weil sie sich in einem Bereich ereignen, der weder rein mental noch rein materiell ist. Es ist ein Zwischenraum, ein gegenstandsloser Grenzbereich, in dem Bedeutungen nicht linear aus chronologischen Kausalitäten hervorgehen, sondern aus einer simultanen Verschränkung von Zuständen, die einander hervorbringen.

Gerade diese Verschränkung eröffnet die Möglichkeit, die metaphorische Analogie zur Quanten-Superposition weiterzudenken. Denn im psychoiden Feld erscheinen psychische und physische Attribute nicht als getrennte Entitäten, sondern als überlagerte Potenziale – als ein Zustand, in dem verschiedene Bedeutungs- und Erlebnisstrukturen gleichzeitig vorhanden sind, ohne sich bereits zu einer eindeutigen Form verdichtet zu haben. Die Superposition wird damit zu einem Denkbild, das die Gleichzeitigkeit und Unbestimmtheit psychoider Prozesse verständlich macht: ein Zustand, in dem das Zerebrale, das Psychische und das Geistige nicht getrennt, sondern als ein einziges, multidimensionales Möglichkeitsfeld wirken.

In dieser Analogie wird das psychoide Feld zu einer Art intrazerebralem „Quantenraum“, in dem Wahrnehmungen, Empfindungen und Bedeutungen nicht nacheinander entstehen, sondern einander modulieren, überlagern und kontextualisieren. Psychedelische Phänomene erscheinen dann nicht als Störung oder Ausnahme, sondern als Ausdruck einer temporären Öffnung dieses Feldes – einer Öffnung, in der die simultane Präsenz verschiedener Sinnstrukturen erfahrbar wird. So wie die Quanten-Superposition die gleichzeitige Existenz verschiedener physikalischer Zustände beschreibt, lässt sich das psychoide Feld als die gleichzeitige Präsenz verschiedener psychischer und geistiger Potenziale verstehen, die erst durch den Akt der Wahrnehmung „kollabieren“ und sich zu einer er-

fahrbaren intrazerebralen Wirklichkeit formen.

Damit wird die Analogie zwischen Quanten-Superposition und psychedelischer Wahrnehmung nicht zu einer physikalischen Behauptung, sondern zu einem erkenntnistheoretischen Modell: einem Modell, das die Möglichkeit eröffnet, die gegenstandslose Suprematie, die intrazerebralen Möglichkeitsräume und die metaphysische Dreieinheit von Körper, Psyche und Geist als miteinander verschränkte Ausdrucksformen eines universalen Feldes zu begreifen.

In der Quantenmechanik ist die Superposition ein mathematischer Zustand möglicher Potenziale vor einer Messung. *Potenziale* sind Attribute eines Verhaltens, die theoretisch *möglich* sind, bevor aus einer der Möglichkeiten, aufgrund des Messverfahrens, ein in Raum und Zeit realer Zustand wird. Eine solche Quanten-Superposition ist kein wirres Neben- oder Übereinander von Möglichkeiten, sondern die unbegrenzte Einheit und Ganzheit möglicher Gestaltbildungen, eines metaphysischen Möglichkeitsfeldes. Erst aufgrund der Beobachtung in einem Messverfahren, welches ein *transsubjektiver* Vorgang ist, kollabiert der omnipotente Quantenzustand des Möglichkeitsfeldes zu einer konkreten Realität.

Eine Beobachtung ist jedoch nicht neutral, weil es keinen völlig neutralen Menschen mit neutralen intrazerebralen Zuständen gibt. Deshalb ist eine Beobachtung der Ausdruck einer zerebralen Disposition von Wissen, Erwartung, Interpretation und Projektion. Das wird verständlich, wenn man weiß, dass etwas im Quantenbereich Beobachtetes nicht gegenständlich dinghaft, sondern gegenstandslos und objektfrei ist. Das ist auch der Grund dafür, dass die Beobachtungen und Messungen mathematisch beschrieben und interpretiert werden können, weil dies eine „Sprache“ gegenstandsloser Relationen ohne Nominalisierungen ist. Hier zeigen sich Analogien zur Psychedelik und zur Kunst der gegenstandslosen Suprematie. Deren Grundzustand ist ebenfalls kein bloßes Neben- und Übereinander physischer, psychischer und geistiger Attribute, sondern eine metaphysische Voraussetzung für eine transsubjektive Gestaltbildung.

„Psychoide“ ist demnach jenen schwer fassbaren Bereich, in dem sich physische, psychische und geistige Prozesse nicht voneinander trennen lassen, wie es von der separierenden Sprache her zu erwarten wäre. Es ist ein Zwischenreich, ein Grenzraum, in dem die Welt noch nicht in Subjekt und Objekt zerfallen ist. Hier entstehen Ereignisse, die zugleich physisch, psychisch und geistig sind, ohne sich auf eine dieser drei Dimensionen reduzieren zu lassen. Das Psychoide ist also ein Modus der Wirklichkeit, ein Feld, in dem Ereignisse und Bedeutungen desselben Ursprungs sind. In diesem Übergangsbereich wird sichtbar, dass die Welt nicht aus Dingen besteht, sondern aus Prozessen, die sich „dreieinheitlich“ physisch-psychisch-geistig ereignen. Genau in diesem Zwischenraum ist die psychoide Suprematie des gegenstandslosen Ausdrucks angesiedelt. Sie ist die Manifestation eines Feldes, das sich weder als Objekt noch als Gefühl oder Vorstellung begreifen lässt, sondern als Ereignis, das diese Dimensionen verbindet.

Ein aus drei gegenstandslosen Dimensionen bestehendes Universum, ist kein *duales*, sondern ein *triadisches* System. Es ist ohne eindeutig feststellbare Grenzen, ohne klare Trennlinien und demzufolge ohne isolierte Entitäten. Die drei Dimensionen sind ineinan-

der übergehende Felder, die einander hervorbringen. Jede Dimension „enthält“ die beiden anderen, jede ist Ursprung, Übergang und Wirkung zugleich. Diese psychoide Phänomenalität ist die Tiefenschicht des triadischen Universums, jener Bereich, in dem alle Attribute der drei Dimensionen noch ungeschieden sind. Die Welt besteht nicht aus Dingen, sondern aus Ereignissen. Ebenso wie ein Klang nicht Objekt, sondern Relation und Beziehung ist, besteht die Welt nicht aus Substanzen, sondern aus Feldern und metaphysischen Klangräumen. Dieses triadische Modell des Universums verbindet metaphysische Traditionen – von der buddhistischen Leerheit über die hermetische Trinität bis zur modernen Quantenfeldtheorie – zu einer einheitlichen Struktur, in der die gegenstandslose Suprematie, ebenso wie jeder „reine Klang“, ein Medium ihres Ausdrucks ist.

Die Betrachtung des psychoiden Feldes eröffnet zunächst eine Ebene, in der psychische und physische Prozesse nicht mehr als voneinander getrennte Kategorien erscheinen. In diesem Zwischenraum, den Jung als psychoid bezeichnete, wirken archetypische Strukturen weder ausschließlich mental noch ausschließlich materiell, sondern als potenzielle Formen, die sich jenseits linearer Kausalität entfalten. Dieses Feld ist nicht lokal, es ist nicht an ein individuelles Ich gebunden und es bildet kohärente Muster, die aus der simultanen Verschränkung verschiedener Bedeutungs- und Erlebnisstrukturen hervorgehen. Damit wird es zu einem Möglichkeitsraum, in dem die Grenzen zwischen Psyche und Materie durchlässig werden.

Das Quantenfeld der Physik zeigt eine erstaunlich ähnliche Strukturform. Auch hier existieren Zustände nicht als feste Entitäten, sondern als Potenziale, die erst durch den Akt der Beobachtung zu einer konkreten Erscheinung kollabieren. Superposition und Verschränkung beschreiben die Gleichzeitigkeit verschiedener physikalischer Möglichkeiten, die sich nicht lokal, sondern über weite Distanzen hinweg gegenseitig beeinflussen. Das Quantenfeld ist damit ebenfalls ein Raum der Potenzialität, ein Feld, in dem Realität nicht vorgegeben ist, sondern aus Wahrscheinlichkeiten hervorgeht.

Gerade in dieser strukturellen Nähe berühren sich das psychoide Feld und das Quantenfeld. Beide operieren mit Überlagerungszuständen, beide sind nichtlokal, beide bilden Muster, die erst durch Wahrnehmung oder Ereignisbildung konkret werden. Im psychoiden Feld kollabiert ein archetypisches Potenzial erst durch Bewusstsein zu einer erfahrbaren Bedeutung; im Quantenfeld kollabiert die Wellenfunktion erst durch Messung zu einem physikalischen Zustand. In beiden Fällen ist die Realität nicht das Ergebnis einer linearen Ursache, sondern einer Auswahl aus einem übergeordneten Möglichkeitsraum.

Diese Analogie ist philosophisch bedeutsam, weil sie eine Brücke schlägt zwischen physikalischer und psychischer Potenzialität. Sie erlaubt, die gegenstandslose Suprematie, die intrazerebralen Möglichkeitsräume und die metaphysische Dreieinheit von Körper, Psyche und Geist als miteinander verschränkte Ausdrucksformen eines universalen Feldes zu begreifen. Das psychoide Feld erscheint dann als die psychisch-geistige Entsprechung des Quantenfeldes – nicht als physikalische Behauptung, sondern als erkenntnistheoretisches Modell, das die gemeinsame Struktur beider Bereiche sichtbar macht. Das psychoide Feld und das Quantenfeld zeigen sich als zwei Perspektiven auf dieselbe grundlegende Potenzialität: eine Potenzialität, in der Zustände überlagert sind, sich gegenstandslo-

se Bedeutungen nichtlokal entfalten und sich gegenständliche Realität, in Form von Objekten, erst durch wahrnehmendes Empfinden zeigt. In dieser Perspektive erscheint das „Licht der Wahrnehmung“ als ein Resonanzphänomen zwischen dem universalen Möglichkeitsraum und seinem zerebralen System. Aber wie kann man sich den Zusammenhang zwischen dem Quantenfeld und der Wahrnehmung als einem Prozess vorstellen, der die gegenstandslose Einheit der Atome zu kohärenten Objekten und deren Formen organisiert?

Das lässt sich nur dann sinnvoll denken, wenn man die physikalische und die metaphysische Perspektive nicht gegeneinander ausspielt, sondern als zwei Ausdrucksweisen derselben grundlegenden Potenzialität versteht. Das ermöglicht eine Brücke zwischen dem physikalischen Quantenfeld und einem metaphysischen Formbildungsprozess, der nicht nur Atome konfigurierend organisiert, sondern auch deren Wahrnehmung und Bedeutung ermöglicht.

Im physikalischen Sinn ist das Quantenfeld kein „Ding“ und keine Ansammlung von Teilchen, sondern ein Zustand reiner Potenzialität. Atome existieren darin nicht als feste, abgegrenzte Objekte, sondern als vorübergehende Anregungen eines Feldes, das selbst vollkommen gegenstandslos ist. Was wir als Atom bezeichnen, ist in Wahrheit eine Überlagerung verschiedener Möglichkeiten, ein Muster innerhalb eines Feldes, das noch keine Form besitzt. Die Einheit der Atome in einem Objekt ist daher nicht die Einheit kleiner Körper, sondern die Einheit von Feldzuständen, die sich zu einer stabilen Struktur organisieren. Das Quantenfeld ist damit ein Zustand absoluter Gegenstandslosigkeit: ein Raum reiner Möglichkeit, reiner Struktur und reiner Potenzialität. Die Einheit der Atome eines Objekts, ist daher nicht die Einheit materieller Teilchen, sondern die Einheit eines Feldes, das alle möglichen Formen enthält, ohne auf eine bestimmte Gestalt festgelegt zu sein. Die gegenständliche physikalische Welt entsteht erst dort, wo aus der Gegenstandslosigkeit kohärente Muster hervorgehen – Muster, die durch Resonanz, Symmetriebrechung und Selbstorganisation stabilisiert werden und sich zu den Strukturen verdichten, die wir „Materie“ nennen.

Doch die physikalische Beschreibung der Materie erklärt nur die „Mechanik“ ihrer Formbildung, nicht die Tatsache, dass kohärente Formen entstehen und andere nicht. Hier öffnet sich der Raum für eine metaphysische Ergänzung, die das psychoide Feld ins Spiel bringt. Dieses Feld, das *Jung* und *Pauli* als eine Ebene zwischen Physischem und Geistigem verstanden, ist ein Bereich, in dem Bedeutungen, universale Muster und geistige Potenziale ebenso gegenstandslos existieren wie die physikalischen Potenziale des Quantenfeldes. Es ist ein Raum, in dem sich die unterschiedslosen Möglichkeiten des gegenstandslosen Physischen und des Geistigen als Psychisches verwirklichen. Sie bilden ein psychoides Feld, das nicht lokal, nicht kausal und ebenso an keine individuelle Wahrnehmung gebunden ist.

Wenn man das Psychoide als ein Möglichkeitsfeld versteht, in dem physische und geistige Potenziale miteinander in Beziehung treten, dann wird Form zu einem Ereignis, das aus der Resonanz dieser beiden Dimensionen hervorgeht. Ein physisches und ein geistiges Potenzial begegnen sich, überlagern einander und bilden dadurch einen gemeinsa-

men Zustand. Erst diese Überlagerung erzeugt jene Kohärenz, die sich als wahrnehmbare Gestalt und zugleich als Bedeutung manifestiert. Der Kollaps eines solchen überlagerten Zustands – die metaphysische Superposition – ist damit nicht nur ein Vorgang der räumlichen Formbildung, sondern zugleich eine Entscheidung innerhalb des psychoiden Möglichkeitsfeldes, in dem sich Potenziale zu einer konkreten Erscheinung verdichten.

In dieser Perspektive wird Form zu einem Ausdruck jener gegenstandslosen Einheit, die Malewitsch in der Suprematie sichtbar machen wollte. Die suprematistische Fläche ist kein Bild eines Gegenstandes, sondern die Offenbarung eines Feldes, in dem Form noch nicht festgelegt ist. Sie zeigt die reine Potenzialität des Sichtbaren – einen Zustand, in dem physische und geistige Möglichkeiten ununterschieden nebeneinander existieren. Die Suprematie ist damit die ästhetische Entsprechung des psychoiden Feldes: ein Raum, in dem sich die Überlagerung von Potenzialen unmittelbar zeigt, bevor sie in eine konkrete Gestalt kollabiert. Das suprematistische Bild ist nicht Darstellung, sondern Manifestation eines Möglichkeitsraumes.

Aus dieser Sicht wird auch verständlich, warum Synchronizität nicht als Zufall, sondern als Ausdruck eines kohärenten Musters erscheint. Wenn physische und geistige Potenziale aus demselben psychoiden Feld stammen, dann können Ereignisse auftreten, die nicht kausal miteinander verbunden sind, aber dennoch eine gemeinsame Bedeutung tragen. Synchronizität ist die Erfahrung, dass zwei Erscheinungen denselben übergeordneten Zustand kollabieren – dass sie aus derselben Überlagerung hervorgegangen sind. Sie ist die sichtbare Spur eines psychoiden Zusammenhangs, der sich gleichzeitig in der physischen Welt und im psychischen Erleben manifestiert. Synchronizität ist damit ein Hinweis auf die Einheit des Feldes, aus dem Form und Bedeutung gleichermaßen entstehen.

Diese Einheit zeigt sich letztlich in der Dreieinheit der physischen, psychischen und geistigen Dimension. Die physische Dimension stellt die energetisch-materielle Potenzialität bereit, die psychische Dimension die Wahrnehmungs- und Erlebnisstrukturen, und die geistige Dimension die archetypischen und transsubjektiven Muster, die Bedeutung formen. Das psychoide Feld ist der Ort, an dem diese drei Dimensionen miteinander verschränkt sind, bevor sie sich in getrennten Erscheinungsweisen zeigen. Jede Form, jede Wahrnehmung und jede Bedeutung ist daher das Ergebnis eines dreidimensionalen Kollapses: eines Ereignisses, in dem physische, psychische und geistige Potenziale gleichzeitig wirksam werden.

Auf diese Weise entsteht ein Weltbild, in dem die Suprematie als ästhetische Gegenstandslosigkeit, die Synchronizität als bedeutungsvolle Nichtkausalität und die Dreieinheit der Dimensionen als metaphysische Grundstruktur miteinander verbunden sind. Sie alle verweisen auf ein universales Möglichkeitsfeld, in dem Potenziale überlagert sind und erst durch den Akt der Wahrnehmung, des Erlebens oder des Gestaltens zu einer konkreten Realität werden. In diesem Feld sind Materie, Psyche und Geist nicht getrennt, sondern Ausdruck derselben fundamentalen Potenzialität, die sich in unterschiedlichen Formen zeigt, aber immer aus derselben Quelle stammt.

Dementsprechend wird die gegenstandslose Einheit der Atome zu einem Spiegel der ge-

genstandslosen Einheit der Psyche. Beide sind Felder, die erst durch Kohärenzprozesse formbildend sind. Und genau hier entsteht die Beziehung zur Suprematie: jener künstlerischen Form des Ausdrucks, die der russische Künstler und Begründer *Kasimir Malewitsch* als radikale Gegenstandslosigkeit verstand. Die Leerheit der suprematistischen Fläche, das gegenstandslose Möglichkeitsfeld, lässt sich als ein visuelles Analogon zum Quantenfeld denken – ein nichtlokaler Raum, in dem Formen nicht abgebildet, sondern aus der reinen Potenzialität des Wahrnehmens hervorgehen. Die Suprematie ist damit nicht nur eine ästhetische, sondern eine metaphysische Einstellung: Sie zeigt, wie Form aus einem Feld entsteht, das selbst formlos ist. Von hier führt der Weg weiter zur „Synchronizität“.

Wenn physische, psychische und geistige Potenziale ein triadisches Feld bilden, dann können Ereignisse erscheinen, die chronologisch und kausal nicht miteinander verbunden sind, und dennoch einen Bedeutungszusammenhang bilden. *Synchronizität* ist dann der Ausdruck eines kohärenten psychoiden Musters, das sich im Interagieren der physischen und geistigen Dimension psychisch manifestiert. Dies ermöglicht es, zu erfahren, dass Konfigurationen nicht nur aus Materie, sondern auch aus Bedeutung entstehen und beide auf dieselbe Quelle verweisen. Worauf dann eine Synchronizität verweist, ist der nicht chronologische, außerhalb von Raum und Zeit gebildete Zusammenhang akausaler Ereignisse, deren Ursachen nicht im physischen, sondern im metaphysischen zu sehen sind.

Alles, was sich beobachten, messen, vergleichen sowie gedanklich oder konkret zerkleinern und auflösen lässt, ist Form. Die gegenständliche Welt der Objekte ist eine Welt solcher Formen. Gegenständliche und gegenstandslose Formen sind Ausdruck der Topologie eines Feldes: seiner Relationen und Lagebeziehungen, seiner Ordnungsgefüge und Attribute, seiner strukturellen Möglichkeiten der Verräumlichung. Formen können sichtbar oder unsichtbar sein, lokal verankert oder nicht verräumlicht, imaginär oder konkret. In jedem Fall sind sie Manifestationen eines Feldes, das seine Potenziale in unterschiedliche Erscheinungsweisen überführt.

Doch genau an dieser Stelle beginnt die Form, ihren klassischen Objektstatus zu verlieren. Denn sobald man die Topologie eines Feldes nicht mehr ausschließlich geometrisch versteht, sondern als Ausdruck eines psychoiden Möglichkeitsraumes, verschiebt sich die Bedeutung der Form. Sie gehört dann nicht mehr nur der messbaren, geometrischen und zentralperspektivisch lokalisierten Welt der Objekte an. In der psychoiden Suprematie löst sich der Objektcharakter der Form auf. Sie wird nicht mehr als Ding wahrgenommen, sondern als Spur eines Ereignisses, als Verdichtung eines Feldes, als Übergang zwischen Potenzial und Erscheinung. Die Form ist nicht mehr, was etwas ist, sondern wie sich etwas zeigt.

Sie ist ein kollabiertes Feld – ein Zustand, der aus einer Überlagerung hervorgeht, ohne inhärent existent zu sein. Form existiert nicht aus eigener Kraft, unabhängig von anderen Faktoren, und ist deshalb nicht in sich selbst begründet. In diesem Sinn ist Form dem Raum analog: Beide sind keine Substanzen, sondern Ordnungen, die erst durch Beziehungen entstehen. Das ist damit gemeint, wenn ich von einer Verräumlichung der

Form spreche und damit sage, dass es keinen ungeformten messbaren Raum gibt. Raum ist immer geformt, und Form ist immer verräumlicht – beide sind Ausdruck derselben Feldtopologie.

Doch diese Analogie trägt nur bis zu jenem Punkt, an dem die Form in eine andere Dimension übergeht: in die Farbe. Mit dem „Quantensprung“ zur Farbe verändert sich die gesamte Struktur des Wahrnehmens. Farbe ist nicht mehr die Eigenschaft einer Form, sondern die Offenbarung eines Feldes, das sich nicht über Konturen, sondern über Intensitäten ausdrückt. Farbe ist die erste Erscheinung des Feldes, bevor es sich zu einer Form verdichtet. Sie ist die unmittelbare Präsenz des psychoiden Möglichkeitsraumes, die sich nicht geometrisch, sondern energetisch zeigt.

In der psychoiden Suprematie wird Farbe zur Signatur des Feldes selbst. Sie ist nicht an Objekte gebunden, sondern an Zustände. Farbe ist die Resonanz des Feldes, die sich im Wahrnehmenden ereignet. Sie ist die Spur einer Synchronizität zwischen physischer, psychischer und geistiger Dimension: ein Ereignis, in dem sich alle drei Ebenen gleichzeitig ausdrücken. Farbe ist damit nicht nur ein visuelles Phänomen, sondern ein psychoides: ein Übergang, in dem die Dreieinheit der Dimensionen unmittelbar erfahrbar wird.

Form stabilisiert das Feld, Farbe öffnet es. Form ist der Kollaps, Farbe ist die Potenzialität. Form ist die Struktur, Farbe ist die Energie. In der psychoiden Suprematie sind beide nicht Gegensätze, sondern zwei Bewegungen desselben Feldes: die Verdichtung und die Offenbarung, die Gestalt und die Intensität, die Verräumlichung und die Entgrenzung. Erst in ihrer Beziehung wird sichtbar, dass die Welt nicht aus Dingen besteht, sondern aus Ereignissen eines Feldes, das sich in der Dreieinheit von Körper, Psyche und Geist manifestiert.

Mit dem Quantensprung zur Farbe öffnet sich ein weiterer Zusammenhang, der über das Sichtbare hinausreicht und die tiefere Struktur des psychoiden Feldes berührt. Denn Farbe ist nicht nur ein optisches Phänomen, sondern die erste Erscheinung eines Feldes, das sich nicht über Konturen, sondern über Intensitäten ausdrückt. In der Farbe zeigt sich das Feld selbst – unmittelbar, ohne die Vermittlung einer Form. Sie ist die energetische Signatur eines Zustands, der noch nicht kollabiert ist, ein Hinweis auf die Potenzialität, die jeder Form vorausgeht. Farbe ist damit der Übergang zwischen dem Ungeformten und dem Geformten, zwischen Möglichkeit und Erscheinung, zwischen Feld und Gestalt.

Genau in diesem Übergang wird die Rolle des Wahrnehmenden entscheidend. Denn der Kollaps eines Feldzustandes – sei es Form oder Farbe – ereignet sich nicht unabhängig vom Wahrnehmenden. Wahrnehmung ist kein passiver Akt, sondern ein Resonanzgeschehen, in dem das psychoide Feld und das zerebrale System miteinander in Beziehung treten. Der Wahrnehmende ist nicht Beobachter, sondern Mitgestalter des Kollapses. Er bringt das Feld nicht hervor, aber er bestimmt, welche seiner Potenziale sich zu einer Gestalt verdichten. Wahrnehmung ist damit ein synchronistischer Vorgang: ein Ereignis, in dem sich physische, psychische und geistige Potenziale gleichzeitig aufeinander beziehen und eine gemeinsame Erscheinung hervorbringen.

Diese Synchronizität ist kein Zufall, sondern Ausdruck einer archetypischen Struktur des Feldes. Archetypen sind keine Bilder oder Symbole, sondern topologische Muster des psychoiden Möglichkeitsraumes. Sie sind die Ordnungsformen, die bestimmen, wie Potenziale miteinander resonieren können. Wenn ein archetypisches Muster aktiviert wird, dann kollabieren physische und psychische Potenziale gleichzeitig – als Ereignis, das sowohl im Außen als auch im Innen erscheint. Synchronizität ist die sichtbare Spur dieses doppelten Kollapses: ein Hinweis darauf, dass die Welt nicht aus isolierten Dingen besteht, sondern aus miteinander verschränkten Ereignissen eines Feldes, das sich in verschiedenen Dimensionen ausdrückt.

In dieser Perspektive wird die Dreieinheit der physischen, psychischen und geistigen Dimension nicht zu einem abstrakten Modell, sondern zu einer erfahrbaren Struktur. Die physische Dimension liefert die energetische Grundlage, die psychische Dimension die Wahrnehmungs- und Erlebnisräume, und die geistige Dimension die archetypischen Muster, die Bedeutung formen. Der Kollaps eines Feldzustandes – sei es Form, Farbe oder ein synchronistisches Ereignis – ist immer das Ergebnis dieser dreifachen Verschränkung. Nichts erscheint isoliert; alles ist Ausdruck eines Feldes, das sich in drei Dimensionen gleichzeitig manifestiert.

Damit wird sichtbar, dass Form, Farbe, Synchronizität und archetypische Struktur keine getrennten Phänomene sind, sondern verschiedene Ausdrucksweisen derselben Potenzialität. Sie sind Bewegungen eines Feldes, das sich im Wahrnehmenden verdichtet, im Erleben öffnet und in der Welt Gestalt annimmt. Die psychoide Suprematie ist der Raum, in dem diese Bewegungen sichtbar werden: ein Raum, in dem Form nicht Objekt, Farbe nicht Eigenschaft und Synchronizität nicht Zufall ist, sondern alles Ausdruck eines Feldes, das sich im Übergang zeigt – als Einheit von Körper, Psyche und Geist.

Der Übergang vom Prinzip der gegenstandslosen Form zur objektfreien Farbe, ist die psychoide Essenz der Suprematie. In diesem Übergang wird sichtbar, dass die Realität nicht aus Dingen besteht, sondern aus Feldern, die sich im wahrnehmenden Empfinden zu Erscheinungen verdichten. Dieser psychoide Übergang markiert die Zone, in der die Welt der Erscheinungen aufhört, Dinge zu sein, und sich als dynamisches Netz relationaler Beziehungen zeigt.